

Schule und Ausbildung in der DDR

Die SED baute bereits Ende der 1940er Jahre in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) ein neues Bildungssystem auf. Auf der einen Seite wollten die neuen Machthaber einen radikalen Bruch mit dem Schulsystem unter der nationalsozialistischen Diktatur; sie entließen einen Großteil der Lehrer und verboten den Gebrauch der alten Lehrmittel. Gleichzeitig vollzogen sie einen Bruch mit traditionellen pädagogischen Strukturen. Für den Unterricht wurden zunächst „**Neulehrer**“ rekrutiert und im Schnellverfahren ausgebildet. Viele von ihnen waren noch bis in die 1980er Jahre im Schuldienst.

„Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem“

Das Bildungssystem wurde zweimal grundlegend reformiert – zunächst Mitte der 1950er Jahre und schließlich 1965 durch das „Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem“. Die Bedeutung von Bildung und Erziehung für die SED-Politik zeigte sich auch darin, dass mit Margot Honecker die Ehefrau des Partei- und Staatschefs von 1963 bis 1989 als Ministerin für Volksbildung wirkte.



Pionernachmittag in einer Ausstellung.

Alle Kinder sollten nach ein und demselben Bildungskonzept eine gleichwertige und damit auch im Wesentlichen gleichartige Allgemeinbildung hohen Niveaus erwerben, um eine „**allseits begabte sozialistische Persönlichkeit**“ zu entwickeln. Einheitlich war das Bildungssystem auch in Bezug auf Aufbau, Inhalt und Ziele des Unterrichts, wozu auch bis in die Details vorgegebene Lehrpläne und Lehrbücher gehörten.

IDEOLOGIE IM SCHULALLTAG

Jede **Unterrichtsstunde** begann mit dem Gruß der Pionierorganisation oder FDJ, zu der die Klasse sich erhob:

Lehrer sagten: „Für Frieden und Sozialismus seid bereit“

••••• > Klasse antwortete: „Immer bereit“

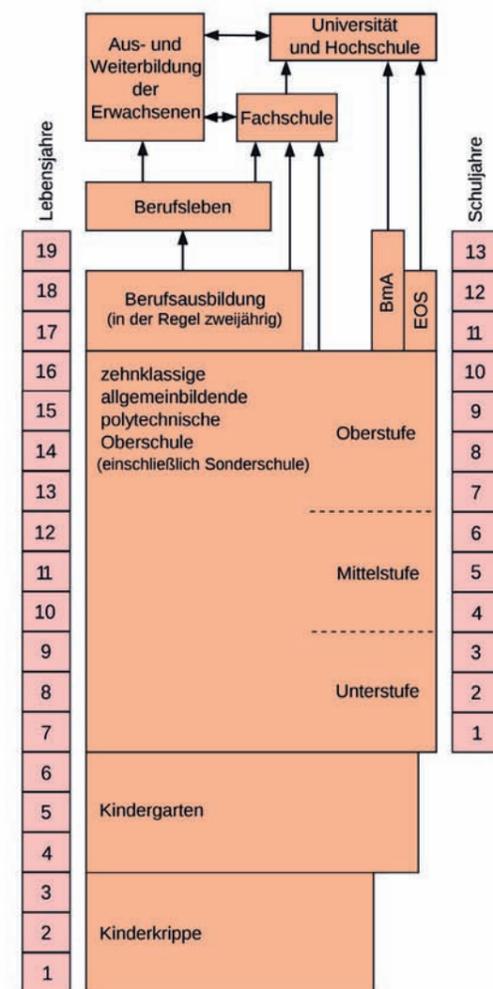
Lehrer sagten: „Freundschaft“

••••• > Klasse antwortete: „Freundschaft“

Appelle fanden zu Beginn und zum Ende des Schuljahres sowie zu speziellen Ereignissen statt. Dabei trugen alle Schülerinnen und Schüler die Uniform der Pionierorganisation bzw. der FDJ, wenn sie Mitglied waren. Alle Klassen marschierten im Klassenverband in die Turnhalle oder Aula bzw. auf den Schulhof, manchmal wurde Marschmusik gespielt.

Die Mitglieder der Pionierorganisation einer Klasse trafen sich regelmäßig zu außerschulischen Aktivitäten, die zur politischen Bildung und zur Freizeitgestaltung dienten. Der Klassenlehrer leitete diese **Pionernachmittage**.

Struktur des Schulsystems in der DDR (vereinfachte Darstellung)



BmÄ: Berufsausbildung mit Abitur
EOS: erweiterte Oberschule (Abitur)

Ausbildung für jedermann

In der DDR erhielt jeder Schulabgänger eine Lehrstelle, aber häufig konnte nicht der Traumberuf erlernt werden. Sehr beliebte Berufe waren bei den Mädchen Kosmetikerin und Friseurin, bei den Jungen Kfz- und Feinmechaniker. Gewünscht aber wenig begehrt waren Rinderzüchter, Betonbauer oder Facharbeiterin für die Bekleidungsindustrie.

Jedes Jahr gab es einen Katalog der Bezirksräte, in dem die freien Ausbildungsplätze angeboten wurden. Dieser war nicht öffentlich einsehbar, da er gegen die in der Verfassung garantierte Gleichberechtigung zwischen Frau und Mann verstieß. In der schlecht bezahlten Leichtindustrie wurden Lehrstellen nämlich ausschließlich an Mädchen vermittelt.

IV SCHULE UND AUSBILDUNG IN DER DDR

ROLL-UP NR. 13-16

LERNZIELE

Mit diesem Roll-Up sollen die Schülerinnen und Schüler:

- die zentrale Bedeutung des Bildungssystems für die sozialistische Gesellschaft erkennen (*Grobziel*)
- den groben Aufbau des einheitlichen Bildungssystems (Schema) wiedergeben
- die historischen Einschnitte gegenüber dem traditionellen deutschen Schulsystem aufzeigen: sozialistische Bildungsreformen in der SBZ und DDR
- die ideologisch geprägten Ziele und Methoden des Schulsystems herausstellen
- den Zwangscharakter in der Lehrstellenvergabe feststellen

ARBEITSAUFTRÄGE

1. Beschreibt die Schulrituale des Stundenbeginns und des Appells. Welchen Sinn hatten sie?
2. Begründe, warum die DDR einen großen Wert auf das einheitliche Schulsystem gelegt hat.
3. Vergleiche das Schulsystem der DDR mit dem Bundesrepublik Deutschland. Nehmt Stellung zu Vor- und Nachteilen.
4. Beurteilen Sie: Wie stand es um die Freiheit der Berufswahl in der DDR? Wie weit war die Gleichheit der Geschlechter durchgesetzt?

Hinweise zur Vertiefung

- Staat und Gesellschaft
 - *Bildung und Erziehung*
- Alltag und Leben
 - *Arbeitswelt und Berufstätigkeit der Frau*
 - *Organisiertes Alltagsleben und Massenorganisationen*
- Religion und Kirche
 - *Protestantisch und mündig in der DDR*
- Mythen
 - *Religionsfreiheit*
 - *Sozialismus*
 - *Studium*
- Videos und Audios
 - *Zeitzeugengespräch mit Dr. Thomas A. Seidel zur Willkür der DDR gegenüber kritischen Heranwachsenden*

Mythos: „Im DDR-Schulsystem hatten alle gleiche Chancen“

„Das einheitliche sozialistische Bildungssystem gewährleistet die kommunistische Erziehung der jungen Bürger.“

Quelle: Meyers Universalllexikon, Leipzig 1980

Einheitsschule: „Gleiche Bildung für alle“

Die inhaltliche Ausrichtung in den Schulen war in der gesamten DDR gleich. Alle Schulbücher kamen aus dem Verlag „Volk und Wissen“, Lehrpläne und Unterrichtsführung waren zentral vorgegeben und ließen Individualität und kritischem Geist wenig Raum.

In der Regel besuchten die Schülerinnen und Schüler für 10 Jahre die Polytechnische Oberschule (POS), bei der auf die Praxis ein besonderer Wert gelegt wurde: In Betrieben der Industrie und der Landwirtschaft konnten die Kinder und Jugendlichen praktische Fähigkeiten erlernen. Oftmals dienten die Schüler aber auch nur als kostenlose Arbeitskräfte. Naturwissenschaften und Polytechnik (Arbeitslehre) hatten im Unterricht einen besonderen Stellenwert, ebenso Staatsbürgerkunde und Wehrerziehung (ab 1978).



Margot Honecker war von 1963-1989 Ministerin für Volksbildung in der DDR.



Wahlplakat 1946.

Auf Anpassung angelegt

Die Erziehung zu „staatsbürgerlicher Disziplin“ nahm auch in der Schule viel Raum ein. Der Unterricht war stark formalisiert, die Lehrpläne und -bücher ließen kaum Platz für eigene Ideen der Lehrerinnen und Lehrer.

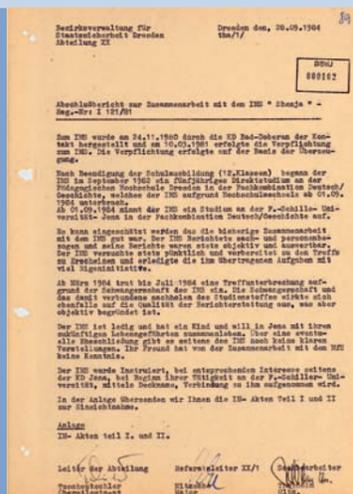
Wenn ideologische Phrasen von selbstbewussten Schülerinnen und Schülern hinterfragt wurden, kamen sie schnell an politische Grenzen, die auch Lehrer selten zu überschreiten wagten. So vermischte sich in der Schule die auflehrende Haltung gegen die Bevormundung mit einer Anpassung an das Bildungssystem, das die Schülerinnen und Schüler nicht beeinflussen konnten, ohne dadurch erhebliche Nachteile für ihren weiteren Lebensweg in Kauf zu nehmen. Christlich orientierte Jugendliche waren grundsätzlich benachteiligt.

DER FALL „SHENJA“

Am Schicksal der 17-jährigen „Shenja“ wird deutlich, wie das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) Jugendliche für seine Ziele einsetzte und so deren Vertrauen missbrauchte.

Die spätere IM-Kandidatin wurde 1974 in ein staatliches Kinderheim eingewiesen. Der Staatssicherheitsdienst wurde aufmerksam, weil die Mutter versucht hatte, das Kind in den Westen nachzuholen. Anfangs wollte „Shenja“ zu ihrer Mutter zurück. Gezielt wurde sie von Erziehern und Lehrern „gefördert und erzogen, ...ein Kader zu werden, wie ihn unsere Gesellschaft braucht...“, also im Sinne der SED-Ideologie beeinflusst. „Shenja“ unterschrieb als Siebzehnjährige eine Verpflichtungserklärung zur Zusammenarbeit mit dem MfS.

Quelle: Jugendliche Inoffizielle Mitarbeiter (IM). IM „Shenja“. BStU für Schulen, Quellen für die Schule 1, 3. Auflage, BStU, Berlin 2009.



MYTHOS: „IM DDR-SCHULSYSTEM HATTEN ALLE GLEICHE CHANCEN“

LERNZIELE

Mit diesem Roll-Up sollen die Schülerinnen und Schüler:

- zum genannten Mythos differenziert Stellung nehmen (*Grobziel*)
- die Schattenseiten der verordneten Gleichheit und Praxisorientierung in der Schule benennen
- den starken Zwang zur Anpassung an staatliche, z.B. kirchenfeindliche Normen belegen
- die Einflussnahme auf Jugendliche und ihre Verpflichtung durch die Stasi am gegebenen Beispiel aufzeigen
- die verordnete Gleichheit mit dem Blick auf die Ausnahmen beurteilen

ARBEITSAUFTRÄGE

- Stelle den Fall „Shenja“ dar. Was zeigt er für das Schulsystem auf?
- Lege dar, wie sich die Gleichheit im Schulsystem der DDR zeigte.
- Zeige die besonderen Schwerpunkte der Schule in der DDR auf. Welche Ziele steckten dahinter?
- Begründe, warum die Schule stark auf Anpassung angelegt war.
- Diskutiert: Was hätte euch an der DDR-Schule gefallen, was nicht?
- Diskutieren Sie die Aussage: „Ein Schulsystem ist besonders gerecht, wenn alle den völlig gleichen Unterricht erhalten.“

Hinweise zur Vertiefung

- Staat und Gesellschaft
 - Bildung und Erziehung
- Alltag und Leben
 - Organisiertes Alltagsleben und Massenorganisationen
- Religion und Kirche
 - Protestantisch und mündig in der DDR
- Wirtschaft
 - Sozialistische Gesellschaft und Erziehung
- Mythen
 - Geheimdienst
 - Gleichberechtigung der Frau
 - Sozialismus
 - Studium
- Videos und Audios
 - Zeitzeugengespräch mit Bischof Joachim Wanke über Kirche und Religion in der DDR

Mythos: „In der DDR konnte man das Studienfach frei wählen“

Staatliche Lenkung der Universitäten

Das Bildungs- und Hochschulsystem der DDR war auf das Ziel ausgerichtet, eine neue parteiloyale Machtelite aufzubauen. Universitäten und Hochschulen waren keine unabhängigen Einrichtungen, sondern hingen von Ministerien und der Abteilung Wissenschaft und Hochschulwesen im Sekretariat des Zentralkomitees der SED ab. Für alle Fachrichtungen gab es ein verbindliches Grundlagenstudium. Auch die Freie Deutsche Jugend (FDJ) nahm Einfluss auf die Studentenvertretungen. Überfüllte Lehrpläne, zahllose Regularien und die mangelnde Orientierung an wissenschaftlicher Forschung führten immer mehr zu einer Verschulung des Studiums in der DDR.

Schrieb man sich an einer Universität ein, so war man verpflichtet, das Erlernte für den Staat einzusetzen und eine vom Staat zugewiesene Arbeitsstelle anzunehmen. 1967 hieß es auf einer Einladung zur Immatrikulationsfeier in der Berliner Humboldt-Universität:

„Ich verpflichte mich, nach dem Studium unter Einsatz meines ganzen Wissens und Könnens an der Stelle tätig zu sein, wohin mich die Organe unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates gemäß den Erfordernissen des sozialistischen Aufbaus stellen.“



FDJ Studentensommer: Studenten sollten für drei Wochen im Sommer arbeiten, um „die Verbindung zur Arbeiterklasse“ zu fördern.

Staat lenkte das Berufsleben

Auch nach dem Studium bestimmte der Staat, wo die Absolventen eingesetzt werden sollten. Durch die „staatliche Absolventenverordnung“, die den Anforderungen der Wirtschaft folgte, wurde festgelegt, wo man in den ersten drei Jahren nach dem Studium tätig zu sein hatte. Viele Studenten fanden sich dann in Regionen oder in Jobs wieder, die den eigenen Plänen nicht entsprachen.



Studenten nutzten häufig Literatur aus der Sowjetunion.

Politische Auswahlkriterien

Die Studienplatzvergabe richtete sich nach der staatlichen Bedarfsplanung, und die Entscheidung für die Bewerber sollte nach dem Leistungsprinzip erfolgen. Trotzdem war sie häufig politisch motiviert. Es war üblich, dass bei gleichen Leistungen diejenigen den Vorrang erhielten, die als „Arbeiter- und Bauernkinder“ galten. Auch das Ministerium für Staatssicherheit nahm Einfluss auf Zulassungsentscheidungen.

Sonst regierte auch in der DDR der Numerus clausus. Bemerkenswert dabei war, dass die Quote der Studierenden eines Geburtsjahrgangs seit den 1970er Jahren sank und 1989 gerade die Hälfte der entsprechenden Zahlen der Bundesrepublik Deutschland erreichte. Das hatte den Vorteil, dass jeder Abiturient auch studieren konnte, und jeder Akademiker in der Regel auch eine feste Anstellung fand. Vielen jungen Menschen blieb wegen ihrer bürgerlichen Herkunft, ihres christlichen Glaubens oder wegen der begrenzten Zahl der Studienplätze der Weg zu Universitäten und Hochschulen jedoch versperrt.

FALLBEISPIEL

Warum Benjamin Stein nicht studieren durfte

Benjamin Stein wurde 1970 geboren, und nach dem Abitur stand die Musterung auf dem Programm. Stein wurde trotz eines Sehfehlers als tauglich eingestuft und sollte zu den Grenztruppen.

Er weigerte sich, weil er sich nicht in der Lage sah, auf Leute zu schießen, die ihr Land aus verständlichen Gründen verlassen wollten.

Die erste Konsequenz: Benjamin Stein durfte nicht in der DDR studieren und wurde Nachwächter in einem Altenheim. Die Friedliche Revolution 1989 rettete ihn jedoch vor schlimmeren Folgen. Heute lebt Benjamin Stein mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in München und arbeitet als Schriftsteller, Journalist und Publizist.

„Es gab für jemanden wie mich, also mit vielen Talenten, Begabungen, Energie usw., keine Zukunft in diesem Land.“

Benjamin Stein in einem Radio-Interview mit Bayern 2 vom 10.06.2010



Bild: WIKIMEDIA, Jens Christian Böhmer

MYTHOS: „IN DER DDR KONNTE MAN DAS STUDIENFACH FREI WÄHLEN“

LERNZIELE

Mit diesem Roll-Up sollen die Schülerinnen und Schüler:

- zum genannten Mythos differenziert Stellung nehmen (*Grobziel*)
- die starke ideologische Einflussnahme des Staates auf die Hochschulen belegen
- die Kriterien der Studienplatzvergabe und -beschränkung auf die politischen Ziele des SED-Staates zurückführen
- die Rolle der wirtschaftlichen Plananforderungen für die Studienzulassung und Lenkung der Absolventen in Arbeitsplätze aufzeigen

ARBEITSAUFTRÄGE

1. Beschreibe den Fall Benjamin Stein. Warum sah er für sich keine Zukunft?
2. Analysiere, wie der Staat das Studium in der DDR regulierte.
3. Begründe, warum das Leistungsprinzip vielfach durchbrochen und der Freiraum der Studierenden eingeschränkt wurde.
4. Vergleiche die Lage der Studenten und Hochschulabsolventen in der DDR und der Bundesrepublik Deutschland.
5. Diskutieren Sie die Aussage: „Wenn jeder studieren darf, was er will, führt das zu größerer Arbeitslosigkeit. Der Staat sollte früh regulieren.“

Hinweise zur Vertiefung

- Staat und Gesellschaft
 - *Bildung und Erziehung*
- Alltag und Leben
 - *Organisiertes Alltagsleben und Massenorganisationen*
- Widerstand, Opposition und Flucht
 - *Studentischer Jugendwiderstand*
- Wirtschaft
 - *Sozialistische Gesellschaft und Erziehung*
- Mythen
 - *Geheimdienst*
 - *Religionsfreiheit*
 - *Sozialismus*
 - *Studium*

Mythos: „Die Wehrpflicht in der NVA diente allein der Ausbildung von Soldaten“

Militarismus allgegenwärtig

Zur Absicherung der SED-Macht nach außen und innen wurde in den 1950er Jahren die Nationale Volksarmee (NVA) aufgebaut, deren „Dienst für den Frieden“ bereits Kinderlieder verherrlichten. Außer in der NVA konnte die Wehrpflicht auch bei der Bereitschaftspolizei, beim Wachregiment des MfS „Felix E. Dzierzynski“ oder bei den Grenztruppen abgeleistet werden. Der Grundwehrdienst dauerte 18 Monate. Wehrdienstverweigerer wurden mit harten Strafen belegt.



Plakat der Nationalen Volksarmee.

Sicherung der Grenze mit Waffengewalt

Die Grenztruppen bewachten vorwiegend die innerdeutsche Grenze und sollten Ausreisewillige an der „Republikflucht“ hindern, auch mit Waffengewalt. Die Soldaten an der Grenze wurden sorgfältig ausgewählt und galten als ideologisch zuverlässig. Im schlimmsten Fall mussten sie auf die eigenen Mitbürger schießen, die versuchten, über die Grenze zu fliehen.

Die DDR-Grenztruppen hatten die höchste Durchdringung mit inoffiziellen Mitarbeitern (IM) aller DDR-Institutionen, das Verhältnis lag nahezu bei eins zu fünf. Die Offiziere der NVA waren grundsätzlich SED-Mitglieder und unterlagen der ständigen Überwachung durch die Stasi.

Eine 8. Klasse wird von einem Grenztruppen-Angehörigen unterrichtet.



Berlin: Junge Pioniere in Miniaturpanzern bei einer Parade.

Zivildienst war nicht möglich

Einen zivilen Ersatzdienst im eigentlichen Sinne gab es nicht, sondern lediglich die Möglichkeit, als sogenannter Bausoldat einen Militärdienst ohne Waffe zu leisten. Während der Dienstzeit und auch danach mussten Bausoldaten mit Schikanen rechnen und Nachteile für die spätere Karriere in Kauf nehmen. Beispielsweise konnte es dazu führen, dass man keinen Studienplatz bekam. Aus den Reihen ehemaliger Bausoldaten stammten wichtige Akteure der Opposition gegen das SED-Regime, etwa der Pfarrer Rainer Eppelmann.

Die militärische Prägung der Gesellschaft zeigte sich nicht nur in der Wehrpflicht, die vor allem als Instrument zur ideologischen Disziplinierung der jungen Männer im Sinne des SED-Staates genutzt wurde; außer den regulären Streitkräften gab es auch paramilitärische Einheiten wie die so genannten Betriebskampfgruppen, die ebenfalls als Teil der Landesverteidigung galten.

WEHRUNTERRICHT IN DER DDR

Die Wehrerziehung begann schon im Kindergarten, wo der Besuch von Kasernen vorgesehen war. Ab 1978 mussten alle Mädchen und Jungen der 9. und 10. Klasse am Wehrunterricht teilnehmen; eine Freistellung war nicht möglich.

Wehrlager für Jungen (9. Klasse)

- 12 Ausbildungstage zu je 8 Stunden
- Schüler trugen Uniform
- Training im Handgranatenwurf
- Bewegen und Orientieren im Gelände
- Übungen mit Gasmasken
- Ausdauerläufe
- Schießen mit Luftgewehren oder Kleinkaliber-Maschinenpistolen
- militärtheoretischer Unterricht

Lehrgang für Zivilverteidigung für Mädchen

- Erste Hilfe
- Evakuierungsmaßnahmen
- 12 Ausbildungstage zu je 6 Stunden
- auch Jungen, die nicht ins Wehrlager führen, nahmen teil (nur absolut unwillige und kritische Schüler wurden vom Wehrlager ausgeschlossen)

MYTHOS: „DIE WEHRPFLICHT IN DER NVA DIENTE ALLEIN DER AUSBILDUNG VON SOLDATEN“

LERNZIELE

Mit diesem Roll-Up sollen die Schülerinnen und Schüler:

- zum genannten Mythos differenziert Stellung nehmen (*Grobziel*)
- die allgegenwärtige Bedeutung militärischer Normen über die NVA hinaus an Beispielen aus der DDR belegen (Kinderlieder, Schule, Betriebskampfgruppen)
- das Verbot der Kriegsdienstverweigerung wiedergeben und die Stellung der Bausoldaten einschätzen
- die Sonderstellung der DDR-Grenztruppen herausarbeiten und begründen
- die Wertschätzung des Militärs in der DDR und ihre Ursachen reflektieren

ARBEITSAUFTRÄGE

1. Analysiert die drei Fotos: Wie stellte sich das Militär in der DDR dar?
2. Gib die Regeln der Wehrpflicht in der Nationalen Volksarmee wieder.
3. Begründe, warum militärische Inhalte und Formen auch in der Erziehung und in den Betrieben zu finden waren.
4. Diskutiert die Rolle der Grenztruppen für die DDR.
5. Diskutieren Sie die Ursachen für die hohe Militarisierung der DDR.

Hinweise zur Vertiefung

- Staat und Gesellschaft
 - Nationale Volksarmee und Grenztruppen
 - Militarismus im Alltag
 - Bildung und Erziehung
- Religion und Kirche
 - Andere: Die Zeugen Jehovas
- Mythen
 - Friedensstaat
- Videos und Audios
 - Militärausbildung und Jugenderziehung in der DDR